Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte: In der Haupt-Expedition oder deren Ausgabestellen abgeholt monatlich: Ausgabe A (1 mal täglich) 70 Pf., Ausgabe B (2 mal täglich) 80 Pf., bei Zustellung ins Haus Ausgabe A 80 Pf., Ausgabe B 1 Mark. Durch unsere auswärtigen Ausgabestellen und durch die Post bezogen (1 mal täglich) innerhalb Deutschlands monatlich 1 Mark ausschl. Bestellgebühren, für Oesterreich-Ungarn 5 K 45 h vierteljährlich, die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet an allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8.
Telephon Nr. 153, Nr. 222, Nr. 1173.
Berliner Redaktions-Bureau: Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1.
Telephon I, Nr. 9275.

Abend-Ausgabe B.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

die 6gespaltene Petitzeile für Geschäftsinserate aus Leipzig und Umgebung 25 Pf. Familien-, Vereins- u. Kleinanzeigen, Mahnungs- u. Stellen-Anzeigen, sowie An- und Verkäufe 20 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf.,
für Inserate von auswärts 30 Pf. Reklamen 75 Pf., auswärts 1 Mark. Beilagegebühr 4 Mark p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Für Inserate vom Auslande besonderer Tarif.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Für das Erscheinen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Garantie übernommen. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden.

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg. Lützowstraße 10 (Tel. VI, 4603).
Filial-Expedition: Dresden, Marienstr. 34.

Nr. 71. Dienstag 12. März 1907. 101. Jahrgang.

Das Neueste vom Tage.

(Die nach Schluß der Redaktion eingegangenen Depeschen stehen auf der 3. Seite des Hauptblattes.)

Der Kaiser in London?

* Die Londoner „Finanzchronik" bringt die Meldung, daß die Korporation der City in einer vertraulichen Sitzung für die Eventualität des Besuches des Deutschen Kaisers in London, dem man im Herbst, wahrscheinlich im Oktober, entgegensehe, die für ein Festmahl in der Guildhall übliche Summe bereits zurückgestellt habe. Der Antrag sei mit allen Stimmen gegen zwei genehmigt worden. — Die Verantwortung für die Richtigkeit der Meldung muß dem Londoner Blatte überlassen bleiben.

König Friedrich August in Portugal.

Vor seiner Abreise nach Cintra besuchte der König von Sachsen die Sehenswürdigkeiten Lissabons in Begleitung der Königin. Der Monarch frühstückte in dem Schlosse Pena in Cintra, machte dann einen Spaziergang im Park und kehrte hierauf in das Schloß in Cintra zurück, wo er von der Königin-Mutter und dem Herzog von Oporto erwartet wurde. Hier wurde der Tee eingenommen. Zum Diner in der deutschen Gesandtschaft waren eingeladen die Minister und die Hofwürdenträger. Das Diner zählte 30 Kuverts. Der offizielle Besuch des Königs von Sachsen ist damit beendet. Der König hat dem alten Intendanten des Schlosses von Cintra, von dem seine Mutter oft gesprochen hatte, eine Auszeichnung verliehen.

Posadowsky und die Privatbeamten.

Der Staatssekretär des Reichsamts des Innern Graf Posadowsky antwortete auf ein Begrüßungstelegramm der Stuttgarter Delegierten der Freien Vereinigung für die Herbeiführung einer staatlichen Pensionsversicherung der Privatangestellten telegraphisch, die Angelegenheit werde von ihm weiter verfolgt werden und hoffentlich eine sachgemäße Lösung finden.

Regierungsrat von Voß †.

Der frühere Alterspräsident des preußischen Landtages Geh. Regierungsrat v. Voß ist, wie uns ein Privattelegramm aus Halle meldet, heute nacht gestorben. Voß war früher 24 Jahre lang Oberbürgermeister der Stadt Halle.

Der Arbeitskampf im Hamburger Hafen.

Die Gesamtzahl der zum Ersatz der Hamburger Schauerleute eingetroffenen auswärtigen Arbeiter beträgt etwa 1340. Der Verein Hamburger Reeder und der Hafenbetriebsverein hielten gestern eine Versammlung ab und erneuerten in dieser den Beschluß, keine Schauerleute zur Arbeit einzustellen, die nicht die gewünschte Unterschrift geleistet haben. Der gestrige erste Tag der Aussperrung ist ohne Zwischenfall verlaufen. In dem Altonaer Hafen wird weiter gearbeitet; ein Teil der in dem Hamburger Hafen liegenden Dampfer soll sich daher zum Löschen und Laden dorthin begeben.

Helgoland zur deutschen Seefeste bestimmt.

Die Tage des „Seebades" Helgoland dürften gezählt sein. Wie uns nunmehr amtlicherseits bestätigt wird, beabsichtigt unsere Marineverwaltung das ganze Oberland von Helgoland anzukaufen. Einige Ankäufe sind bereits perfekt geworden. Die Besatzung der Insel wird schon gegenwärtig um 420 Mann verstärkt. Als Torpedohafen der deutschen Kriegsflotte ist der Nordhafen der Insel in Aussicht genommen und zwar in großem Maßstabe.

Ehemaliger Präsident der französischen Republik Casimir Perier gestorben.

Jean Paul Pierre Casimir Perier, der Präsident der französischen Republik vom 27. Juni 1894 bis 15. Januar 1895, ist heute gestorben. — Perier, der Enkel des berühmten Staatsmannes, welcher unter König Louis Philipp Ministerpräsident war und im Jahre 1832 an der Cholera starb, war am 8. Nov. 1847 in Paris geboren. Er war seit 1876 Abgeordneter und in den Jahren 1893 und 1894 Kammerpräsident gewesen. Nach seinem freiwilligen Rücktritt von der höchsten Würde lebte er fern von aller politischen Tätigkeit.

König Viktors Athenfahrt.

Die Reise des Königs Victor nach Griechenland wird endgiltig auf den 7. April festgesetzt. Die königliche Jacht wird von einer größeren Anzahl Schiffen begleitet sein. Der König reist in Begleitung des Ministers des Aeußern Tittoni und des Marineministers Mirabelli.

Eine Rede Bothas.

Bei einem Festmahl, das von der Bürgerschaft zu Ehren des neuen Transvaaler Ministeriums veranstaltet wurde, hielt der Premierminister Louis Botha eine Rede, in der er sagte, die britischen Interessen seien in den Händen des Ministeriums vollkommen sicher. Die Welt werde sehen, daß die Regierung von Transvaal so besorgt um die Ehre der englischen Flagge sein werde, als ein Ministerium nur sein könne. Die Ehre und die Interessen des alten Volkes würden damit auch gewahrt. Ueberdies seien die Transvaaler von tiefer Dankbarkeit erfüllt, weil König Eduard, die britische Regierung und das britische Volk ihnen in einer in der Geschichte einzig dastehenden Weise vertrauten, indem sie dem Volke von Transvaal eine freie Verfassung gewährt hätten. Die Buren würden diese Großherzigkeit niemals vergessen, und das Ministerium würde sein Bestes tun, um eine große geeinigte Nation zu schaffen, deren einer Teil auf den andern nicht mit Mißachtung oder Mißtrauen blicke. Wenn dann auch in der Oranje-Kolonie eine direkt verantwortliche Regierung errichtet sei, werde das Ministerium bestrebt sein, auf ein geeinigtes Südafrika hinzuarbeiten. Die Regierung werde alles tun, um die Tätigkeit der Bergwerke zu fördern, sie werde aber jedem Versuche mächtiger Korporationen, Teile des Landes in ihrem Interesse zu sperren, entgegentreten. Bezüglich des Unterrichtes sagte Botha, bis zu einer gewissen Stufe, die die Kinder in der Erlernung der englischen und der holländischen Sprache erreichen müßten, sollten sie in der Muttersprache erzogen werden. Botha teilte ferner mit, daß er der Kolonialkonferenz in London beiwohnen werde.

Die spanischen Wahlen.

Das Endresultat der Wahlen vom Sonntag ergibt eine bedeutende Mehrheit für die Konservativen. — Das war selbstverständlich, da eine konservative Regierung im Amte war. In Spanien werden bekanntlich die Stimmzettel vor der Wahlstunde in die Urne hineingelegt von der jeweils herrschenden Partei. Nach dem bis jetzt vorliegenden Wahlergebnis sind gewählt 302 Konservative, 131 Liberale, 89 Republikaner, 13 Karlisten, 18 Demokraten, 8 Regionalisten, 9 Unabhängige und 7 keiner Partei Angehörige.

Die Ermordung Petkows.

Ueber die Vorgänge bei der Ermordung werden folgende Einzelheiten mitgeteilt: Gestern gegen 6 Uhr drängte sich der Mörder bei der Adlerbrücke zwischen den Minister und den ihn begleitenden Gendarmen und gab zuerst auf Petkow 2 oder 3 Schüsse und sodann auf Genadiew einen Schuß ab. Petkow stürzte sofort zusammen. Der Mörder flüchtete unter weiterem Schießen in der Richtung der Stadt. In einem Bierhaus wurde er von Gendarmen und Soldaten, die ihm nachsetzten, abgefaßt. Er erklärte, er habe sich seit 20 Tagen mit dem Gedanken getragen, den Ministerpräsidenten zu erschießen. Er sei zwar weder Sozialist noch Terrorist, aber trotzdem kein gewöhnlicher Verbrecher, er habe den Ministerpräsidenten vielmehr im Namen des Volkes erschossen. Trotz der offiziellen Meldung, daß es sich um die Tat eines entlassenen Beamten handele, scheint es den Eingeweihten fast zweifellos, daß hier die Politik eine Rolle spielt; daß vielleicht dieser Mörder gedungen ist. Man war in unterrichteten Kreisen schon lange darauf gefaßt, daß der Unmut gegen die Regierung irgendwie zum Ausbruche gelange. Fürst Ferdinand, der auf der Reise von Paris nach der Riviera begriffen war, zeigte seine sofortige Rückkehr nach Sofia an. — Ministerpräsident Petkow hatte nach der Sobranje-Sitzung mit den Ministern Paßalow und Genadiew einen Spaziergang im Borispark unternommen. Als sie in die Stadt zurückkehren wollten, wurden sie von zwei Individuen angefallen. Der eine von diesen schoß zuerst auf Genadiew, der an der rechten Hand verwundet wurde und sich auf den Angreifer warf. Inzwischen gab ein zweites Individuum auf Petkow zwei Schüsse ab, von denen einer unter der rechten Schulter eindrang und links an der Brust herauskam. Petkow brach sofort zusammen. Er wurde in einen Wagen gehoben und verschied bald, nachdem er nach Hause gebracht war. — Der Täter gab bei dem polizeilichen Verhör an, er habe seine Mitschuldigen und habe das Attentat verübt, um das bulgarische Volk zu befreien. Demgegenüber bestätigt sich die Lesart, daß der Mörder in Gesellschaft von drei anderen Personen gesehen worden ist. Sofort nach dem Attentat trat der Ministerrat zusammen und beschloß, für Sofia und die Provinz militärische Maßnahmen zu treffen. — Weiter heißt es: Genadiew hat starke Kontusionen erlitten, da der Mörder aus nächster Nähe gefeuert hat. In dem Augenblick, als das Attentat verübt wurde, ging zufällig der Kavallerieoffizier Constantinow vorüber, der den Säbel zog und den Mörder auf den Arm schlug, so daß er den Revolver fallen ließ, den er am Morgen gekauft hatte. Nach dem Attentat sammelte sich eine große Menschenmenge vor der Wohnung Petkows an und verharrte in ehrfurchtsvollem Schweigen. Bei Genadiew wurden bis zu später Stunde Besuche zum Zeichen der Sympathie gemacht. — Die Stadt ist vollkommen ruhig, doch stehen dem Polizeipräfekten Truppen zur Verfügung. Die Kammer ist zu einer außerordentlichen Sitzung auf heute einberufen worden.

Politisches.

* **Das Befinden des Reichskanzlers.** Aus einer Korrespondenz für Zentrumsblätter, die immer noch, im Gegensatze zur klerikalen „Augsburger Postzeitung" und zur „Kölnischen Volkszeitung", für Herrn Erzberger sich ins Zeug legt, ist eine eigenartige Meldung über das Befinden des Reichskanzlers in die klerikale Presse gelangt. Jene Korrespondenz nämlich will von guten Freunden des Fürsten Bülow gehört haben, daß der Reichskanzler den Etatsdebatten deshalb nicht mehr beigewohnt habe, weil „ein neuer Schlaganfall zu befürchten sei, wenn er zu lange und zu oft in der dumpfen Luft des Reichstages sich aufhalten müsse". — Wenn mit den Namen der „guten Freunde" des Reichskanzlers, die derartiges erzählten, herausgerückt werden müßte, würde das klerikale Korrespondenzorgan in eine recht peinliche Lage kommen. Denn die ganze Darstellung entspricht, wie uns von bestunterrichteter Stelle auf das Bestimmteste versichert wird und wie im übrigen der Augenschein beweist, in keiner Weise den Tatsachen. Wo die „guten Freunde" des Fürsten Bülow, die solche Geschichten verbreiten, zu suchen sind, verrät jene Zentrumskorrespondenz dadurch, daß sie ihrerseits bemerkt: „Wenn der leitende Staatsmann nicht mehr aushält, dann muß er eben um seine Entlassung einkommen, um seine Nerven zu stählen." Angesichts dieses plumpen Vorstoßes drängt sich die Vermutung auf, daß in gewissen Zentrumskreisen dem Reichskanzler im Stillen ein „neuer Schlaganfall" gewünscht wird. Vielleicht versucht man es einmal damit, den Fürsten Bülow krank zu beten.

* **Zur Keim-Hetze.** Klerikale Blätter verbreiten mit Vergnügen die Meldung der „Rhein.-Westf. Ztg.", nach welcher General Keim vom Flottenverein einen Erholungsurlaub nach Italien angetreten habe, und knüpfen daran die Bemerkung: „Die Reise des Herrn Keim ist zum mindesten sehr auffällig, gerade jetzt, wo die Hauptversammlung des Flottenvereins vor der Tür steht. Daraus geht unzweideutig hervor, daß sich Herr Keim bereits als „abgesägt" fühlt und er sich also um die Versammlung drücken will." — Wir glauben, Herrn General Keim dürfte jetzt, nach dreimonatlicher angestrengter Tätigkeit, gewiß der Urlaub zu gönnen sein. Aber die Freude, sich um die Hauptversammlung zu drücken, werden die Zentrumsmänner nicht erleben. General Keim wird schon am 9. April nach Berlin zurückkehren und am 10. Mai auf der diesjährigen Hauptversammlung des Flottenvereins sein übliches Referat über den Stand der Agitation halten. Die Herren vom Zentrum werden demnach den „verhaßten General" in wenigen Wochen von Angesicht zu Angesicht sehen, denn diese Versammlung findet dieses Jahr in der Metropole des schwarzen Lagers, in Köln, statt. Was aber das „Absägen" anbelangt, so können wir schon jetzt mitteilen, daß ihnen das Präsidium den Gefallen nicht erweisen wird, auch im Verein besitzt der General nach wie vor die Majorität.

Feuilleton.

Nicht gierig, stolz, gewaltsam sei auf Erden,
Aus Staub bist du, darfst nicht zu Feuer werden.
A. d. Perlschen d. Sadi.

Setzt dem stolzen Manne Gleichgültigkeit entgegen, und ihr nehmt seiner Macht den Stachel!
Friedr. Maximilian von Klinger.

Große Menschen sind stolz, kleine eitel.
Byron.

Der höchste Stolz und der höchste Kleinmut ist die höchste Unkenntnis seiner selbst.
Spinoza.

Der Stolz frühstückt mit dem Ueberfluß, speist zu Mittag mit der Armut und ist zu Abend mit der Schande.
Franklin.

Paul Gerhardt.

(Zur 300. Wiederkehr seines Geburtstages am 12. März 1907.)

Von Hans Benzmann (Berlin).

Die Zeit des Dreißigjährigen Krieges wird im allgemeinen für eine literarisch unfruchtbare, ja tote gehalten. Ich bin der Meinung, daß die Poesie dieser Zeit, die ungeheure Motive darbot, noch nicht oder nur zum Teil bisher richtig gewertet wurde. Die Zeit, in der ein Angelus Silesius, einer der tiefsinnigsten Dichter und zugleich genialsten Künstler (des prägnanten bedeutungsvollen Ausdrucks), die Deutschland jemals gesehen hat, wirkte, ist keine tote und unfruchtbare. Stände Angelus Silesius allein in seiner überragenden zeitlosen Größe, in seinem faustischen Universalismus und Uebermenschentum da — er prägte in der Tat bereits die Formen für den Gottmenschen in den einzigartigen Epigrammen seines „Cherubinischen Wandersmannes" — wir müßten uns in Bescheidenheit dieser merkwürdigen Zeit beugen — erst das Ende des 17. Jahrhunderts sah in Goethe eine ähnliche Dichternatur!*) Aber in der Zeit des Angelus Silesius wirkte noch eine ganze Anzahl anderer origineller Poeten. Ich erinnere nur an Paul Fleming, Simon Dach, Andreas Gryphius und Christoph von Grimmelshausen, dessen Roman „Simplicius Simplicissimus" ohne den Dreißigjährigen Krieg nicht denkbar ist. Auch die so verächtigten Dichter der 2. schlesischen Dichterschule, die Lohenstein, Hofmannswaldau u. a. sehen vielleicht noch ihrer Auferstehung entgegen, zum wenigsten einer gerechteren Würdigung. Sie waren die rechten Barockpoeten. Ihre Dramen, Gedichte und Romane sind als Kulturerscheinungen ungemein interessant.

Dieser Zeit verdanken wir aber auch noch eine Neublüte des evangelischen Kirchenliedes.

Möge es uns immer und aller Zukunft bewußt bleiben, was wir an diesem evangelischen Kirchenlied haben! Meines Erachtens kommt in ihm nicht nur das religiöse Fühlen einer neuen Menschheit zum Ausdruck, sondern auch das reinste Gefühlsleben des deutschen Volkes überhaupt. Das Kirchenlied wurzelt im Volkslied, es ist ein besonderer Zweig der Volksdichtung; Kraft, Einfachheit und Treffsicherheit des Ausdrucks nimmt es aus der Volksdichtung her, aus dieser Sprache des Herzens, und es wird selbst wieder Volksdichtung, Volkslied. Es braust dahin in dem gewaltigen Ingenstrom alter Melodien. Es greift in das Herz des alten Menschen, wie es einst das Herz des Kindes überwältigte, weil es alle hohen, inbrünstigen Gefühle birgt. Diese alten Lieder sind mit der Seele gedichtet. Sie packen den Gottentfremdeten ebenso wie den Gottseligen, weil sie über Dogma und auch über alle Vernunft hinaus unmittelbarster Ausdruck des tief fühlenden und tiefergriffenen Menschenherzens sind. In ihnen klingen die alten Rhythmen des Volksliedes wieder auf, und ihre Rhythmenkraft ist einzig und vorbildlich für alle Zukunft.

Gerade diese Zeit des Dreißigjährigen Krieges, diese Zeit der schweren Not, hat eine Blüte des evangelischen — und auch des katholischen (Friedrich von Spee) — frommen Gesanges entstehen lassen. In ihr lebten und sangen Johann Heermann, ein Schüler Opitz' („O Gott, du frommer Gott", „Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen"), Martin Rinckart („Nun danket alle Gott" 1644), Georg Neumark („Wer nur den lieben Gott läßt walten"), Joachim Neander („Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren"). In ihr wirkte vor allem Paul Gerhardt, der innigste und zugleich inbrünstigste, melodischste und poetischste aller Kirchenliederdichter. Er war in der Tat ein gottbegnadeter Dichter!

Neben Luther ist Paul Gerhardt, dessen 300. Geburtstag in diese Tage fällt, der Klassiker des evangelischen Kirchenliedes. Eugen Wolff sagt von ihm in seinem Buch „Das deutsche Kirchenlied des 16. und 17. Jahrhunderts" (Deutsche Nationalliteratur, Bd. 31): „Es ist, als ob der Geist des Protestantismus sich in ihm zum zweiten Male personifizierte: nicht mehr der streitende, sondern der siegreiche protestantische Geist, das allein schon sichert ihm volle Originalität neben Luther . . . Von eigenen, inneren oder äußeren Erlebnissen oft ausgehend, findet Gerhardt immer allgemeine und ewige Empfindungen für jeden Einzelfall; noch bewundernswerter wird diese Kunst, wo eine von außen kommende Gelegenheit, Kirchenfeste, Hochzeiten, Todesfälle in seinem Bekanntenkreise ihm dichterischen Antrieb boten. Selbst wo er von biblischen Vorbildern ausgeht, bricht sein eigener Geist durch den Wortlaut des Originals hindurch." Aehnlich schreibt Karl Goedeke in seiner Gerhardt-Ausgabe („Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts"; Brockhaus, Leipzig).

In dem Tiefmenschlichen und, man kann es mit demselben Nachdruck sagen, in dem Tiefpoetischen beruht der unvergängliche Wert der Lieder Paul Gerhardts. Er ist Gelegenheitsdichter; aber weil er ein echter Dichter war, klingt alles Gelegentliche und alles Persönliche, von dem er immer ausgeht, in den vollen Akkorden des Allgemein-Menschlichen aus. Wir fühlen nicht nur den frommen evangelischen Christen aus seinen Gesängen heraus, sondern auch den tiefblickenden, von keiner Zeit, im letzten Grunde von keinem Dogma abhängigen Kenner, ich möchte sagen, Freund der menschlichen Seele. Es ist etwas Ewig-Lebendiges in seinen Liedern, eine Weisheit, die, weil sie dem Gefühle einer lauteren, gütigen und wahrhaftigen Natur entsprungen ist, so überlegen-milde und trostreich zu jedem — er mag Christ sein oder nicht mehr Christ — spricht. Und diese Weisheit kündet sich in einer Lieblichkeit und einfachen Schönheit des Wortes oder in einer wuchtigen Rhythmen- und Bildersprache, die Ohr und Herz umklingt oder umbraust, daß sich die Seele ihr ganz hingibt, wie ein Kind dem Liede der Mutter oder einer mächtigen Freude, einem wundervollen Zauber der Natur. Das ist das Wunderbare an diesen Gesängen — nicht allein die Erinnerungen an die Kindheit spielen da mit —, daß sie die reinsten Gefühle in uns erregen, daß sie von befreiender Wirkung sind. Man denke nur an das herrliche „Befiehl du deine Wege" oder an das einzige Adventslied:

Wie soll ich dich empfangen?
Und wie begegn' ich dir?
O aller Welt Verlangen,
O meiner Seelen Zier . . . .

Gerade dieses Lied in seiner überströmenden Sehnsucht, die fast mädchenhaft zart beginnt, zurückhaltend, bangend und bangend und dann immer mächtiger einsetzt und endlich mit allen Registern kraftvoll und siegesgewiß dahinbraust, ist meisterhaft aufgebaut, als Ganzes und in jeder Zeile. Es ist ein auf und nieder flutender Rhythmus von herzbezwingender Gewalt:

Ich lag in schweren Banden,
Du kommst und machst mich los,
Ich stand in Spott und Schanden,
Du kommst und machst mich groß,
Und hebst mich hoch zu Ehren,
Und schenkst mir großes Gut,
Das sich nicht läßt verzehren,
Wie irdisch Reichtum tut.

Und nun die in den innigsten und treffendsten Ausdrücken überquellende Dankbarkeit für alle übermenschliche Liebe:

Nichts, nichts hat dich getrieben
Zu mir vom Himmelszelt,
Als das geliebte Lieben . . . .

Solch eine einfache, reife, süße Fülle des Ausdrucks findet nur ein Dichter!

Mag man hingreifen, wohin man will: überall Klang, Innigkeit, Lieblichkeit oder Kraft, Inbrunst, tiefste Ergriffenheit. Hier die großen Passionsgesänge („O Haupt voll Blut und Wunden" mit den herrlichen Akkorden: „Wenn ich einmal soll scheiden"), Zugen von einer Tragik und Größe der Empfindung, voll schluchzendem Weh und alles Weh übertönendem Trost, Trauergesänge, einzig in ihrer Art, von kaum einem anderen Dichter so groß und feierlich wieder gesungen — Beethovens Trauermarsch fällt mir allein ein! Dann wieder süße, deutsche Morgen- und Abendgesänge („Nun ruhen alle Wälder", „Wach auf, mein Herz, und singe"), Neujahrs- und Weihnachtslieder, wie sie nur von Deutschen empfunden und gedichtet werden können. Die ganze deutsche Landschaft zaubern sie vor uns hin, oder die wundervolle Poesie des deutschen Weihnachtsfestes. Aus dem Abendliede rufe ich die eine Strophe in Erinnerung:

„Breit aus die Flügel beide,
O Jesu, meine Freude,
Und nimm dein Küchlein ein,
Will Satan mich verschlingen,
So laß die Englein singen:
Dies Kind soll unverletzet sein."

Das ist eine dichterische Synthese von feinster Poesie, Plastik und Unmittelbarkeit. Das ist der Typus des deutschen Abendliedes, das mit dem Abend draußen beginnt und kein Wesentliches der Natur und in Haus und Hof vergißt, und endlich rein in der eigenen Seele und im tiefsten Frieden mit dem Ewigen ausklingt. Matthias Claudius sang später noch solche Lieder.

Man möchte nicht aufhören und auf alle diese Schönheiten hinweisen; aber bei Paul Gerhardt gibt es deren zu viele.

Ein deutscher Künstler hat jüngst diese überwältigenden Schönheiten, auch das geheimste und tiefste Seelenleben dieses großen Poeten recht empfunden und in seinen großzügigen, tiefgedachten Phantasien und lieblichen Idyllen abwechselnd die ganze Fülle der Persönlichkeit Gerhardts zum Ausdruck gebracht, so daß wir uns noch mehr bewußt werden, welch ein Ewigkeitsgehalt — im besten und universellsten Sinne — in diesen Liedern sich offenbart, und daß als tiefe, geheime Untertöne in den Kirchengesang dieses Protestanten die Harmonien des Universums hineinklingen. Dieser Künstler ist Rudolf Schäfer. Mit einem geläuterten Kunstgeschmack hat er zu Gerhardts Liedern eine Reihe von Bildern gezeichnet, die, immer selbständig im Motiv, geschmackvoll in der Auffassung, ungemein plastisch und lebendig in der Darstellung, das künstlerisch am schwersten zu Treffende, nämlich die menschliche Empfindung und Ergriffenheit, das Seelische, echt und suggestiv wiedergeben. Die Gefahr, in Pathos und Ueberschwang, in Allegorik und Phrase auszuarten, wie andererseits in epigonale Sätzigkeit, lag nahe. Mit seinem starken Talent und mit sicherer Selbstkritik hat Schäfer alle diese Gefahren glücklich vermieden. Ich halte das Buch „Lieder Paul Gerhardts, mit Bildern von Rudolf Schä-

*) Ich kann es mir hierbei nicht versagen, auf die neue wundervoll ausgestattete Ausgabe des „Cherubinischen Wandersmannes" hinzuweisen, die, von Wilhelm Bölsche herausgegeben, neuerdings im Verlage von Eugen Diederichs erschienen ist; ebenso hat Erich Hartleben, der ein Feinschmecker war, eine köstliche Auswahl aus den Sprüchen des Angelus Silesius herausgegeben.

SLUB
Wir führen Wissen.